

## Predigt Himmelfahrt, 30.5.2019, 1. Könige 8

Alles Gute kommt von oben, sagt das Sprichwort. Ob es das auf Russisch gibt, weiß ich nicht. Aber so ähnliches mögen die Techniker in der Weltraumbasis Tjuratam gedacht haben, als er zurückkehrte, der kleine Juri Alexejewitsch, 1 Meter 57 groß, 27 Jahre und 1h 48 Minuten als erster Mensch im All.

"Juri, mein Sohn, hast Du da draußen Gott gesehen?" soll der orthodoxe Metropolit ihn im Kreml gefragt haben. Gagarin antwortete: "Nein, mein Vater." "Versprich mir Juri", bat der Kirchenfürst, "dass Du das niemanden sagst." Dann kam Chruschtschow mit einem Glas Krimsekt herüber: "Juri, Genosse, hast Du da draußen Gott gesehen?" - "Ja, Genosse Generalsekretär", antwortete Gagarin, Chruschtschow nahm ihn beiseite und sagte: "Hör zu, Juri, dass bleibt unter uns." Ob er ihn nun gesehen hat oder nicht, keinesfalls war Juri Gargarin der erste da oben im Himmel.

Henoch und Elia waren die Ersten. So sagt die biblische Überlieferung. Henoch, der Vater des Methusalem, berühmt für sein unglaublich hohes Alter, der wandelte mit Gott. Henoch ging mit Gott, dann war er nicht mehr da; denn Gott hatte ihn aufgenommen. (Gen 5, 23), in den Himmel

Ebenso den Prophet Elija, dessen Jünger Elischa bei ihm war. Während sie miteinander gingen und redeten, erschien ein feuriger Wagen mit feurigen Pferden und trennte beide voneinander. Elija fuhr im Wirbelsturm zum Himmel empor.

Die Psalmen Israels können vom Himmel in den höchsten Tönen jubeln und singen. Gott fährt auf unter dem Loblied der Gemeinde, wie ein König, ein gütiger gefeierter Herrscher nimmt er Platz auf seinem Thron über den Horizont.

Alles Gute kommt von oben. Vom Himmel.

Wenn dorthin Gott gehört, dann ist der Himmel auch der Platz für Gottes Sohn und seine Auffahrt zu Gottes Thron der richtige Titel für den heutigen Festtag der Christenheit.

Wir glauben an Jesus Christus, aufgefahren in den Himmel. Er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters.

Der Himmel ist untergründlich und wird es für uns Sterbliche wohl immer bleiben. Darum wächst der Wunsch den Himmel zu befahren, einen Ort erreichen, der anderen verschlossen bleibt, die Freiheit finden über den Wolken, unergründliche, unendliche Weite. Ganz oben stehen im Glanz. Ganz oben stehen in nachdenklicher Andacht: *Über allen Gipfeln Ist Ruh', In allen Wipfeln Spürest Du Kaum einen Hauch; Die Vögelein schweigen im Walde. Warte nur! Balde - Ruhest du auch.*

In den Himmel zu kommen, darum beten die kleinen Kinder schon. Die Erwachsenen bekennen, Gott als Schöpfer des Himmels und der Erde ist, glauben, dass der Vater im Himmel einen Ort bewahrt, der irdischem Gedränge und irdischem Verfall entzogen ist. Zum Himmel erhebt sich die Sehnsucht der Menschen. Diese Sehnsucht wird heute mit Jesus Christus verbunden. Denn der Himmel, von dem wir träumen, ist sein Ort geworden. Christi Himmel. Jesus selber hat erklärt, dass der Himmel kein fernes unerreichbares Jenseits ist.

Die Gleichnisse vom Himmelreich sind einfach, konkret und so deutlich, dass man den Bezug zum Leben auf Erden nicht übersehen kann. Großzügigkeit, Respekt und die Zusage der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes drückt sich in ihnen aus. Durch Gottes Liebe zum Leben werden wir frei und neu. Das Himmelreich kann wachsen, wo Jesus uns ganz irdisch begegnet. Durch Menschen, die von ihm reden, ihn erfahrbar werden lassen. Das Evangelium hat solche Erkenntnis bewahrt indem es die Engel zu den Jüngern sagen lässt: Ihr Männer von Jerusalem, was steht ihr denn da uns schaut zum Himmel? Mit beiden Beinen auf der Erde. Der Himmel ist genauso unter euren Füßen wie über eurem Kopf. Das gilt es zu bedenken, bevor man die Kosmonauten befragt, wo Gott etwa ist, sollen wir uns selber befragen, wie und wo wir einander mit Gott in Verbindung bringen. Den Himmel auf die Erde.

Die Menschen, die mit Jesus lebten und die später an ihn glauben, waren derart erfüllt davon, dass einer ganz handfest und begreifbar Gottes Liebe lebte und tat, dass sie so lang wie möglich darauf sehen und sich daran festhalten wollten. So entstehen Orte, an denen die Geschichte Jesu zum Bleiben gebracht wird. Sogar in ganz merkwürdiger Weise.

Da findet sich in Jerusalem auf dem Ölberg die von den Kreuzrittern errichtete Himmelfahrtskapelle. In ihrer Mitte auf dem Boden ruht ein Marmorstein. Darauf zu sehen ist der letzte Fußabdruck Christi vor der Himmelfahrt.

Ein heiliger Ort? Heilige Orte sind solche, an denen für die Beziehung plötzlich etwas passiert.

An dem ich plötzlich etwas verstehe, an dem mich plötzlich etwas ergreift, wohin ich zurückkehren kann, um die Empfindung wieder zu erleben, wirklich werden zu lassen. Jede und jeder kennt solche Orte.

Manchmal sind es Plätze der Kindheit. Manchmal sind es besonders schöne, stille und erhabene Plätze. Manchmal sind es Gräber. Manchmal Kirchen oder Tempel. Orte, wo der Himmel die Erde berührt. Manchmal weiß man gar nicht wie.

Der weise König Salomo hat nach Gottes Weisung dem Volk Israel einen Tempel errichtet. Einen solchen Ort, der festhalten soll, was man nicht festhalten kann, sichtbar machen, was man nicht sieht.

Salomo trat vor den Altar des HERRN angesichts der ganzen Gemeinde Israel und breitete seine Hände aus gen Himmel und sprach:

HERR, Gott Israels, es ist kein Gott weder droben im Himmel noch unten auf Erden dir gleich, der du hältst den Bund und die Barmherzigkeit deinen Knechten, die vor dir wandeln von ganzem Herzen; der du gehalten hast was du zugesagt hast. Doch sollte Gott wirklich auf Erden wohnen? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen – wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe?

Wende dich aber zum Gebet deines Knechts und zu seinem Flehen, HERR, mein Gott, auf dass du hörst.

Trotz allen Ruhms den der König mit seinem Tempelbau erlangte, trotz aller reichen und großen Erinnerung, die der Salomonische Tempel fand, in frommer Bescheidenheit wehrt der König Salomo die Bedeutung dieser Mauern, dieser Hallen ab. Es werden nicht heilige Orte sein, die den Menschen an Gott erinnern und ihn zu ihm aufsehen lassen.

Es werden die Erfahrungen sein, die den Segen spüren und wirken lassen. So wie Jesus die Jünger segnete als von ihnen ging. Das Lukasevangelium endet damit, dass der vom Tod auferstandene Jesus den Jüngern in Jerusalem erscheint. Er erklärt ihnen den Sinn seines Leidens und dass sie seine Zeugen sein sollen und den Heiligen Geist empfangen werden.

Dieser Geist. Dieses geistliche, geistige Band macht uns zu Geschwistern der Himmelfahrt.

Es erhält unsere Sehnsucht am Leben, mit der wir weiter denken, weiter fühlen. Weiter hinaus als über die Wege und Bedingungen der irdischen Geschäfte.

Aber nicht mit dem Kopf in den Wolken. Sondern mit den Beinen auf der Erde. Himmelfahrt denken heißt auch: sich nicht einschränken lassen durch bevormundende Deutungen unserer Wirklichkeit, durch Betterwisserei, durch Vorteile, Ängste. Himmel und Erde haben eine Verbindungsstelle,

sooft wir diese suchen, wird sie sich finden lassen:

Vor langer Zeit lebte in einem Kloster ein Mönch, der mit großem Fleiß studierte. Alle Werke der frommen Kirchenlehrer und die ganze Bibel hatte er durchforscht, da fand er in einem Buch die Stelle, die er schon lange suchte. Er las, dass es irgendwo auf der Welt einen Ort gibt, wo Himmel und Erde sich berühren. Dort könne man eine Tür finden, die sich beim Anklopfen von selber öffnet – und dann befinde man sich bei Christus, dem Herrn, dem Ziel aller Gebete. Der Mönch erbat machte sich auf die Reise und besuchte alle Klöster und Bibliotheken, seinem Ziel entgegen. Es wurde Herbst und Winter, die Reise immer beschwerlicher. Oft wollte der Ordensbruder umkehren, aber er glaubte weiterhin an den Ort mit der wunderbaren Tür. Wieder wurde es Frühling und Sommer, er litt Hunger und Durst bei seinen Wegen über Berge und durch Wälder. Als der Mönch eines Tages ganz verzweifelt war, fand er erschöpft eine Spur. Die führte tief in den Wald auf eine große Lichtung. War hier das Ziel seiner Reise? Ein so paradiesisches Stück Erde hatte er nie zuvor gesehen! Feierliche Stille und Harmonie lagen auf dem sonnenbeschienenen Ort. Bang vor Erwartung betrat er die Stätte des Friedens, entdeckte einen Bach und ging an seinem Ufer entlang. Das Wasser sprang von Felsen herab, die glatt und warm in der Sonne lagen. Der Mönch kniete nieder und dankte Gott für die Schöpfung und das klare Wasser. Als er aufschaute, fanden seine Augen eine dunkle Stelle zwischen blühendem Gebüsch. Was er ahnte, wurde gewiss: es war eine Türe aus schwarzem, festem Holz. Der Pilger eilte darauf zu, nahm allen Mut zusammen und klopfte dreimal feierlich an. Langsam öffnete sich die Tür. Er betete und dankte Gott für die Erfüllung seiner Sehnsucht. Als seine Augen sich an die Dunkelheit gewöhnten, erkannte er, dass er nirgends anders als in seiner alten Klosterzelle stand. Nun wusste er: unser ganzes irdisches Leben ist eine Wanderung zu Gott, ein Pilgerweg in die Ewigkeit. Der Ort, an dem Himmel und Erde sich berühren, ist dort, wo Gott uns hingestellt hat; dort, wo wir dem Höchsten am besten dienen.

Du bist uns unendlich voraus, ewiger Gott, und lässt dich nicht binden durch unser Denken. Du begleitest alle auf Wanderschaft, selbst wenn deine Nähe verborgen bleibt.

Führe uns auf deine Wege, leite uns ebenso, hinauszugehen über das, was uns festlegt, was uns bindet. Neuland, das auf uns wartet, lass uns entdecken und ungeahnte Horizonte schauen im Licht Jesu, deines Sohnes, der im Himmel ist, daher er wieder kommt. Denn alles Gute kommt von oben.